

Musik:Stadt

Die Art der Wechselbeziehungen zwischen den musikalischen Künsten und unterschiedlichen urbanen Situationen (Städtebau, Metabolismus, Verkehr, »Kulturleben« ...) ist ein brauchbarer Anzeiger dafür, in welchem Grade Urbanität sich vom Stein der Städte gelöst und in die lebensweltliche Praxis so gut wie aller Menschen und Soziotope hinein bewegt hat, sie durchpflügt und umgeschrieben hat und permanent weiter umschreibt.

Wo hat der Klang, auch der Klang der Kunstmusik, seinen Ort und seine Stelle? Einst waren ihm und seinen Ritualen Konzerthäuser gebaut worden für absolute, das heißt völlig abgelöste Musik-Ereignisse. Heute ist die Ablösung allgegenwärtig und überall. Sie ist über uns allen, buchstäblich »in der Wolke« – ... *the cloud*.

Was sollte städtische Praxis anderes sein als die Praxis des Gebrauchs der Kultur der Stadt. Kultur:Stadt. Klang und Musik sind heute nicht mehr vorwiegend ins steinerne Gefäß gebannt, sondern in Lautsprechern allüberall und in In-Ear-Headphones. (Es klingt im Kopf des Ohrs etwas, ... das Du nicht hörst.)

Wir wandern

Wir sind permanente Ambulanzen in der Stadt, zwischen den Städten, in den Städten, die wir verbinden, die wir mitführen, die uns folgen ... Zugleich verfolgt uns der Klang. Durchschnittlich hören wir um die 240 Minuten »Musik« täglich: als Treibstoff der Gefühle, im Film, TV, Werbung etcetera, zur Berieselung, Zerstreuung, Animation, Unterwanderung ... Und wir wandern mit. Wir wandern mit Knopf im Ohr und wundern uns nicht mehr.

Das vergrößert uns die Distanz und Anonymität der Stadt, die wir genießen, für uns selbst sein zu können unter anderen. (Das erinnert ein wenig noch an die Anonymität im Publikum eines Konzerts, wenn die Musik begonnen hat und ich mich ihr widme oder eben nicht, wenn ich nicht will.) Unterwegs macht der Mensch sich mit Knöpfen im Ohr den Soundtrack zum lebenden Film. Wir alle werden zu Helden. Das ist das Heldische im Alltag und unterwegs, im Traum von der himmlischen Stadt: eingestöpselt, angemacht.

»Die himmlische Stadt ist ins Universum fortgeflogen.« (So John Cage im Gespräch mit Daniel Charles). Und die irdische? Sie fliegt

auseinander. Wir nehmen sie mit, überallhin. Wir suchen sie nicht einmal auf. Sie folgt uns. Ihre Räume sind konvex. Ihre Öffentlichkeit ist überall drin (permanenter Zustand der Beraubung, des Privaten = das ist die ins Atomistische gewendete aktive Öffentlichkeit, die mir zum Beispiel in der heimischen Küche in Form einer Politikerin im pinkfarbenen Jackett entgegentritt, sie vertritt die öffentliche Meinung, die sie bildet).

So fangen wir es ein.

Wir stellen es aus, aber in Bewegung.

Zuweilen beweht es sich auch in sich selbst, wie zum Beispiel im Konzert.

In sich selbst war die Musik von jeher die beweglichste aller Künste.

Fliegen und in unendliche Räume entschwinden, das konnte sie immer schon.

Die anderen (Öffentlichkeiten) sind ihr darin gefolgt.

Sie sind durchaus die Geister, die sie rief.

Jetzt wird sie sie nicht mehr los.

Und doch erfreuen wir uns immer noch ungehemmt der musikalischen Kunst im tradiert-europäischen Sinne in den Konzerthäusern, und in solchen Lokalitäten, die zu Konzerthäusern gemacht werden: Lofts, ehemalige Ballsäle, Hinterhäuser. Allein die himmlischen Städte der absoluten Musik (absolvere wörtlich heißt ablösen), sind schon auseinandergeflogen, unterwegs, haben sich endlich, möchte man sagen, wieder neue Kontexte ihres Entstehens gesucht, Körper ihrer Entstehung, der musikalischen Entwicklung, Vervollkommnung, unterwegs zwischen zwei Ohren eines Kopfes.

Musik im emphatischen Sinne ist hinter den Grenzen ihres Begriffs in Deckung gegangen, so scheint es, im Unsichtbaren verborgen, im Homöopathischen, im Negativistischen, in den Rändern, in Kritik und Widerstand, in der Detaillistik, im privatistisch Privaten, im Schwärmen, im Gebrauch, in der Verschwendung, in der Eskapade (was wörtlich Seitensprung heißt), im Eskapismus, in den umgrenzenden Membranen selbst, auch im Positiven ihrer eigenen Erscheinung. Das heißt, sie hat sich in sich selbst versteckt, und in den dazugehörigen Begriffen nicht gezeigt, sondern verborgen, wie die Kunst selbst, absolute Musikmusik, absolut verweigert, verneint, verleugnet.

Und: einwärts: die soziologisch-theatrale, szenisch anthropologische Untersuchung der Bedingungen der Möglichkeit einer Aufführung oder des Aufführens überhaupt – Aufführung hier stellvertretend und im erweiterten Sinne: ist Präsenz dessen, das sich

zeigt, und Durchbohrung (Performanz) im selben Moment. Wann wäre in diesem Sinne noch der Blick aufs Smartphone womöglich schon – eine Aufführung?

Was heißt denn Musik?

Ursprünglich ein Wort, das sich auf den Klangleib des Worts bezog. Verkoppelt mit der Erscheinung und Äußerung des musikalisch geformten Gedankens und seiner Gebärde in Raum und Tanz. Heute würde man sagen, Musik sei von sich aus interdisziplinär oder transmedial. Gar nicht falsch. Und das war sie schon vor zirka tausend Jahren. Man begann, sie zu notieren, in ein visuelles Medium zu bannen, um sie komponieren, verändern, gestalten zu können: poiesis – das, was gestaltet wird, gebunden in Zählformen, Metren, Erzählformen für Epen.

Jedenfalls wurden die großen Geschichten in Musik erzählt. Daher auch die Emphase, das Pathos, das jeder Musik, die uns berührt, inneohnt. Auch heute noch. Jedwede Lieblingsmusik rührt uns zu innerster Empfindung. Und darauf wird gezielt, danach wird gegiert. Der Markt, die Quote, der Verkaufseffekt: Alle Funktionen gehorchen Begehrlichkeiten. Wir werden eingelullt, wir werden permanent beschallt, dramatisiert und sentimentalisiert. Klang ist überall verfügbar, auf Mausclick kommen sämtliche Epochen, Stile, Genres zu uns.

Wozu also dann einer Kunst, die sich selber abzuschaffen im Begriff ist, weiter noch Futter geben? Brauchen wir noch mehr davon? Oder brauchen wir sie vielleicht ganz anders, unter anderen Gesichtspunkten und Fragestellungen? Zum Beispiel die Fragestellung, was denn Musik im emphatischen Sinne heute eigentlich noch bedeuten kann? Womit und wie könnte Klang sich denn sinnvoll und adäquat kontextualisieren? In welchen Situationen wirft Musik ihren Schein zurück auf sich selbst, so, wie sie uns spüren machen kann, dass wir hören, wenn wir hören? Sie macht bewusst.

Immerhin scheint es einen Raum der Ermittlung für uns zu geben – Kunstermittlung – kein *Turn* (performative Turn, auditive Turn, linguistic Turn, digital Turn, ethic Turn ... Turn ... Turn ... wie die genetisch manipulierte Maus, die sich nur noch im Kreise drehen kann ...) – das alles nicht, aber immerhin eine Praxis und Erörterung, auch Erläuterung, lautere Ortung, die Spitzkehren zulassen könnte, um innezuhalten, die nichts Absolutes fordert oder behauptet oder beweisen muss (höchstens absolute Musik), sich jedoch der Möglichkeit widmet, uns der Übung des Differenzierens und der Sondierung zu unterziehen, spiele-

risch, wie im Traum, mit Genuss verbunden, kein Ding, das man fest halten könnte, aber immerhin seine Diskretion.

(Dresden 22.11.2012)

Der Text entstand im Zusammenhang mit dem Projekt der Akademie der Künste Berlin Musik in der Wolke. Die Sektion Musik erkundet damit gemeinsam mit dem ZKM | Institut für Musik und Akustik anlässlich der Ausstellung Kultur:Stadt der Sektion Baukunst der Akademie der Künste (15. - 26.5.2013), die das Verhältnis von kulturellem Leben und städtebaulicher Situation untersucht, das Thema Musik:Stadt. Während der Ausstellung wird innerhalb und außerhalb der Akademie am Hanseatenweg ein weit gefächertes Programm geboten aus mehreren Konzerten (air:condition), akusmatischen Kompositionen in einem speziell dafür eingerichteten, mehrkanaligen Hörraum (Atmosphären), Klanginstallationen, ortsbezogenen Smartphone-Hörstücken (Musik aus der Wolke), Vorträgen und Gesprächen mit Experten und Künstlern. Das Kuratorenteam umfasst Ludger Brümmer, Evelyn Hansen, Nicolaus A. Huber, Enno Poppe, Carsten Seiffarth und Manos Tsangaris.

Vorabdruck aus dem Katalog: *Kultur:Stadt / Culture:City*, (Hrsg. Wilfried Wang), Lars Müllers Publishers, Zürich 2013.

HÖRT AUF DIESE STADT!

Eine akustische Spurensuche in Magdeburg von Kirsten Reese, Enrico Stolzenburg und Dag Kemser

Hörparcours/Audiowalk vom Opernhaus zum Domplatz, das Publikum ausgestattet mit mp3-playern und Kopfhörern. Welche Spuren haben die unterschiedlichen politischen Systeme von 1933 bis heute in Magdeburg hinterlassen? Die Wahrnehmung des realen Stadtraums verbindet sich mit dem fiktiven, künstlerisch gestalteten Klangraum. Diskussionen und Beobachtungen, inszenierte Quellenzitate, historische Tondokumente, an den aufgesuchten Orten zu unterschiedlichen Zeiten aufgenommene Soundscapes, Musik-Klänge und Geräusche spannen einen Bogen über die vier Zeitebenen, die im Hörparcours zusammentreffen: vom ersten demokratischen Gesellschaftsversuch in Deutschland über NS-Diktatur und DDR bis in die Jetzt-Zeit nach der Wiedervereinigung.

Ab 25.1. 2013 bis Ende der Spielzeit. Kostenlose Ausleihe der Abspielgeräte im Kassenfoyer des Opernhouses von Montag bis Samstag zwischen 10.00 und 16.00 Uhr, Dauer: 75 Minuten.